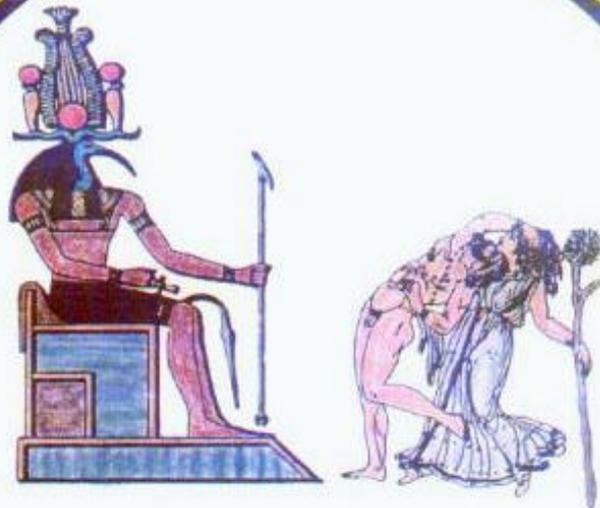


# OSIRIS PHILOSOPHOS



Osiris philosophos.

ZEITSCHRIFT FÜR  
PHILOSOPHIE UND LITERATUR  
IM LEBEN

# Impressum

Osiris

Philosophos / Zeitschrift für Philosophie und Literatur im Leben



Redaktion: Dr. Friedrich Haller \* Glockenstraße 29 \* 53844 Troisdorf \* Tel.: 0228/456983

Eine bestimmte Anzahl jeder Nummer des Osiris Philosophos wird von den Mitgliedern des Kreises in aller Welt „hinterlegt“.  
Wenn Sie gerade ein solches Exemplar gefunden haben, teilen Sie uns bitte mit, wo Sie es gefunden haben und welchen Eindruck es auf Sie gemacht hat.  
Wir freuen uns dann darüber.

## Hinterlegung § 372 BGB

(Voraussetzungen) <sup>1</sup> Geld, Wertpapiere und sonstige Urkunden sowie Kostbarkeiten kann der Schuldner bei einer dazu bestimmten öffentlichen Stelle für den Gläubiger hinterlegen, wenn der Gläubiger im Verzuge der Annahme ist. <sup>2</sup> Das gleiche gilt, wenn der Schuldner aus einem anderen in der Person des Gläubigers liegenden Grunde oder infolge einer nicht auf Fahrlässigkeit beruhenden Ungewißheit über die Person des Gläubigers seine Verbindlichkeit nicht oder nicht mit Sicherheit erfüllen kann.

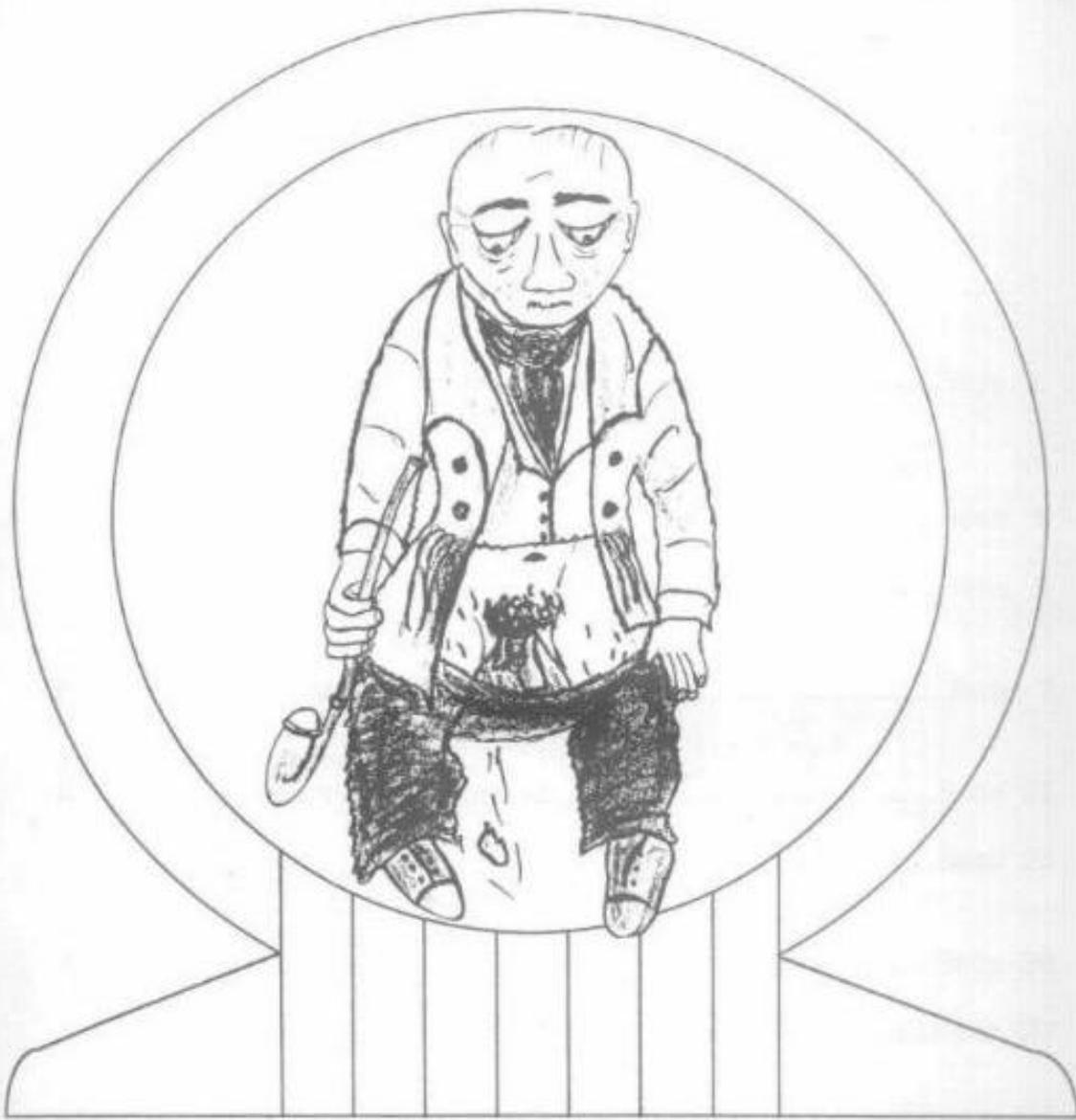


© NIETZSCHE-KREIS Bonn \* Siegburg \* Bangkok

Konto Nr.: 0134001221

\* Kreissparkasse Siegburg

\* BLZ 38650000

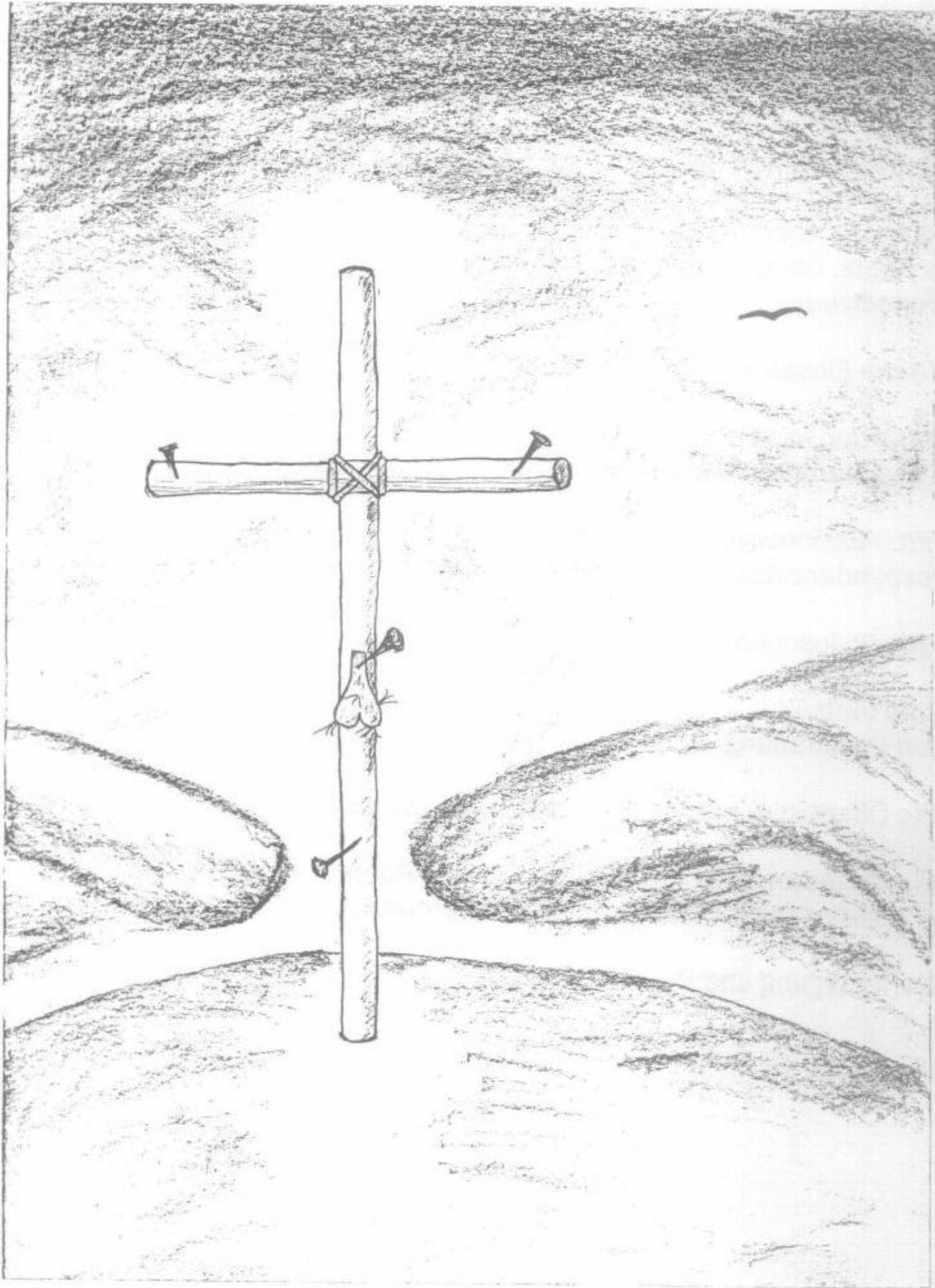


DIAGNOSE 314  
DES PROGRAMMIERTEN ZELLTODES DER  
TAUSENDJÄHRIGEN EIER DES  
KÖNIGSBERGER CHINESEN  
DURCH DEN INTERANTINATIONALEN  
STIRNER- UND NIETZSCHE-KREIS

OSTERN 112

# Inhalt

Die jüngsten Treffen des Nietzsche-Kreises.....	Seite 1
<i>Sankt Agnes Abend</i> (John Keats, Übertragung von Friedrich Haller) (5. Fortsetzung) .....	Seite 1
Pazifische <i>Einsamkeit</i> - Gedicht von Friedrich Haller .....	Seite 2
<i>Egon bei den Indern</i> Eine Erzählung von Martin Schwarzin .....	Seite 3
<i>Betrifft: Passionsevent</i> Korrespondenz des Nietzsche-Kreises .....	Seite 21
<i>ElfriedePhilosophia</i> .....	Seite 25
<i>Noli me tangere</i> Exakte Bestimmung von Pi durch Bernd Richartz.....	Seite 26
Zweite Öffentliche Lesung des Nietzsche Kreises .....	Seite 27
<i>Ersatzprinzessinnen</i> - Ein Kapitel aus dem Roman „Das Nichts dahinter“ von Dominik Dombrowski.....	Seite 31
Hefthinterlegung und Buchempfehlung .....	Seite 36



*Pazifische Einsamkeit*

Wie Chöre zieht die abendliche Kühle  
aus Kirchen und vom gelben Strand herauf,  
und über Palmen nimmt das Kreuz des Südens  
und der Centaurus seinen stolzen Lauf.

Es weht der Wind zu scharf, die bunten Boote,  
die Barken meiner Lust sind eingeschlafen;  
wie Geckos hängen still Gedankentote  
und warten auf die Ausfahrt aus dem Hafen.

Der Tod ist offne Augen, Muskelstille,  
ist Ebbe - Narren ist das Sterben schwer;  
nun spielt des frühen Abends krauser Wille  
in meiner lieben Flut, hinaus ins Meer.

*Friedrich Haller*

# Egon bei den Indern

Eine Erzählung von Martin Schwarzin

## Vorgeschichte

Egon Rubacker hatte vor mehr als drei Monaten sein trauriges Elternhaus in Troisdorf-Bergheim verlassen, um sich in der wohnlichen Gemeinde Walenstadt niederzulassen. Es war dies ein wohlüberlegter Entschluß gewesen, auch wenn Vater Piet die Entscheidung für idiotisch hielt.

Piet Rubacker seinerseits war ein Mann weniger Interessen. Sein größter Eifer galt seit einigen Jahren dem Bier, das er büchsenweise vertilgte, und nicht eher zufrieden war, bis er eine gleichseitige Pyramide mit den leeren Büchsen bauen konnte. Schließlich nannten ihn alle nur noch "Pepi, den Pyramidenbauer". Egon fand das alles abstoßend und ekelhaft. "Vater, du wirst dich noch ins Grab trinken", machte er ihm Vorhaltungen. "Hab ich nicht recht, Mutter?", wandte er sich Hilfe suchend an die Person, die vor dem Fernseher hockte. Doch Margarete Rubacker hielt nur die Fernbedienung wie einen Dolch in der Hand und drückte mit dem Daumen auf irgendwelchen Knöpfen herum, während sie mit dem Gerät wie auf ein imaginäres Etwas einstieß.

"Ich laß mich doch von so einem Müllmann wie dir nicht belehren!", kam es dann vom Vater zurück.

Und irgendwo hatte er ja recht.

Dann traf Egon jener doppelte Schlag, als seine Mutter an einem Samstag die Ziehung der Lottozahlen im Fernsehen verfolgte. "Ich denke, sie hat kaum gelitten", bemerkte er während ihrer Beerdigung. Margarete war, nachdem sie realisiert hatte, daß ihr Mann Piet eine Millionen gewonnen hatte, kurz nach der Ziehung der Zusatzzahl, vor Glück an einem Herzinfarkt verstorben. Was er seinem Vater dann doch übel nahm, war die Tatsache, daß er sich an bewußtem Abend mit dem Kommentar: "Es ist auch morgen noch Zeit, ihren Herztod festzustellen...", in sein Bett zurückzog und die Tote, mit der Fernbedienung in der verkrampften Hand, krumm auf dem Sofa zurückließ, während im Fernsehen noch das "Wort zum Sonntag" lief. Es wäre dann auch fast zu einer Anzeige durch die Behörden wegen unterlassener Hilfeleistung gekommen, was aber aufgrund offensichtlicher Unzurechnungsfähigkeit in einer Streßsituation fallengelassen wurde.

Piet wehrte sich natürlich gegen diese Darstellung mit den vielsagenden Worten: "Ich war klar im Kopf und nicht besoffen als sich die Alte selber ausknipste, das will ich mal feststellen!"

Auch da hatte er wohl recht.

## Gastarbeiter

Willkommen in Walenstadt Wir freuen uns, Sie in unserer wohnlichen Gemeinde recht herzlich willkommen zu heißen. Walenstadt ist eine aufgeschlossene Gemeinde. In ihr wird dem einzelnen ein möglichst großer Spielraum für die persönliche Freiheit und Entfaltung garantiert. Dieser persönlichen Freiheit sind nur dort Schranken gesetzt, wo es die Freiheitsrechte des Mitmenschen oder das übergeordnete Allgemeinwohl erfordern.

Unsere Gemeindeverwaltung steht Ihnen jederzeit mit Rat und Tat zur Verfügung.

Es freut uns aufrichtig, wenn Sie unsere Dienste in Anspruch nehmen.

Wir wünschen Ihnen in der Gemeinde Walenstadt alles Gute für Ihr und unser gemeinsames Wohlergehen.

Ihre Gemeindeamtfrau

Silvana Vögeli

Dieses Pamphlet, das Egon instinktiv als Drohung empfand, hatte ihm Frau Vögeli, die Gemeindeamtfrau, zur Begrüßung zugestellt.

"Herr Rubacker, wir freuen uns, mit Ihnen den ersten deutschen Straßenpfleger als Gastarbeiter bei uns begrüßen zu dürfen und hoffen, daß viele Ihrem Beispiel folgen werden!" sagte sie bei der Ansprache anläßlich seines ersten Arbeitstages bei der Walenstädter Müllabfuhr. Egon war verlegen, grinste blöde und wußte nicht recht, was er erwidern sollte.

Seine Gedanken wanderten zurück zu jener unseligen Auseinandersetzung, als er seinem Vater eröffnet hatte, daß er in die Schweiz ginge, weil man da mehr

Geld verdiene. "So ein Quatsch", hatte der ihn angeschrien, "bei der Müllabfuhr verdient man nirgendwo viel, auch in der Schweiz nicht!" "Übrigens steht ihnen der Blaumann ausgezeichnet, Herr Rubacker", säuselte Frau Vögeli. Ein Glas Sekt an ihren Busen gedrückt fragte sie weiter: "Was hat sie eigentlich in unsere schöne Gemeinde verschlagen, Herr Rubacker?" Es war Egon entgangen, daß Frau Vögeli gerade ihrem zweiten und dritten Stellvertreter zugeflüstert hatte, daß ihr die Deutschen immer sympathischer würden, nachdem man sie nun endlich dort habe, wo sie hingehörten, nämlich zur Schweizer Müllabfuhr. "Nun, hem, die schöne Landschaft und so..." "Sie fahren also Ski, nehme ich an", unterbrach ihn die Vögeli, "wußten Sie eigentlich, daß ich eine entfernte Verwandte gar nicht weit von Bonn habe", schnatterte sie weiter und Egon verlor sich wieder in Erinnerungen. "Mögen sie unseren Appenzeller oder ist er ihnen zu würzig", erkundigte sich Frau Vögeli. "Imbeziler ißt Appenzeller", dachte sie im Stillen und lächelte Egon charmant von der Seite an. "Oh, wissen sie, ich ess' eigentlich alles", antwortete Egon brav, nachdem er aus seinen Träumereien erwacht war. "Das dachte ich mir", schloß die Vögeli.

### Tropicanastübli

Walenstadt leuchtet, auch in der Nacht. Unterhalb des weiß schimmernden Firs der Churfürsten, dem matten grau des Gebirges, das den Walensee umschlingt, liegt Walenstadt mit seinem alten Churfürsten Hotel. Im Keller

5

dieses Hotels befindet sich eine Hausbar, das Tropicanastübli. In ihm sitzt Egon Rubacker und säuft wieder. Die Margarita, sein Getränk, hat er im Kübel bestellt, und nun steht schon der dritte Eimer halbleer vor ihm auf dem Tisch. "Noch diesen Kübel wegheben, und ich kriege einen Gratis", sinniert Egon mit trübem Blick. So steht es wenigstens auf der Getränkekarte

des

Tropicanastübli, ist aber nicht ernst gemeint, sondern einer jener jovialen Scherze, mit denen die Besitzer der Hausbar seine Gäste bei Laune hält. Bis zu diesem Abend ist es unvorstellbar, daß irgendwann jemand kommen könnte, um drei zwei Liter Kübel Margarita hinabzuzwingen.

Vor ihm auf dem Tisch liegt seine erste Lohnabrechnung, schon stark von Margarita befleckt. Noch hat er den kleinen Mann nicht bemerkt, der immer wieder zu ihm herüber sieht. Er ist leicht untersetzt, sein weiches, fleischiges

Gesicht umrahmt seitlich ein grauer Haarkranz, Stirnglatze, dafür aber hinten ein Pferdeschwänzchen. Merkwürdig ist sein gelber Anzug und so etwas, das aussieht wie eine große Perlenkette, die er um den Hals trägt.

"Mein Freund", versucht er vorsichtig, nachdem er sich endlich neben Egon gesetzt hat, "darf ich nach der Ursache ihres Kummers fragen?" In Egons krampfender Hand knüllt die Lohnabrechnung. Langsam richtet er sich auf und dreht sich zu dem Kleinen, bis er ihn aus glasigen Margaritaaugen anstarrt. Der Kleine beeilt sich zu bemerken:

"Wenn wir denselben Berg von verschiedenen Seiten betrachten, werden wir unterschiedliche Ansichten, Ditthubananna wie wir sie nennen, von ihm gewinnen, und trotzdem ist es derselbe Berg. Ihr Problem, von einer anderen Seite betrachtet, ist vielleicht kein Problem. Haben sie darüber schon einmal nachgedacht?"

Der Kleine hat was, deshalb verzichtet Egon darauf, ihm direkt eins in die Fresse zu hauen. Vielmehr erinnert er ihn wohlthuend an seinen Schulkollegen Josef Cramer, mit dem er die Rosa-Luxemburg-Hauptschule in Troisdorf besucht hatte. Josef Cramer, trotz seiner schwächtigen Statur ein guter Schwimmer, war doch ansonsten dem Spott und der Gewalt seiner Mitschüler ausgeliefert. Noch heute hörte sich Egon ihm frech zurufen: "Machs Maul auf du Schwein, ich will dir in die Fresse rotzen!" Der kleine Josef

tat wie ihm geheißen, und Egon rotzte ihm ins Maul. Alle Mitschüler lachten, und der Kleine lachte auch. Nun, Egon ging dann irgendwann zur Müllabfuhr und von dem Kleinen hat man nie wieder was gesehen.

"Ach, wissen sie", formuliert Egon vorsichtig, "ich weiß zwar nicht, was sie

das angeht, aber wenn sie es unbedingt wissen wollen: Ich bin vor einem Monat in diese schöne Gemeinde gekommen, weil ich dachte, man verdient in der Schweiz mehr Geld. Tut man auch. Allerdings mußte ich feststellen, daß man in eine andere Steuerklasse fällt und mehr Abgaben bezahlen muß. Punktum, ich verdiene nun umgerechnet zweihundert Mark weniger als vorher." Als ob es eines Beweises bedarf, hält Egon dem Kleinen die Margarita durchtränkte Lohnabrechnung unter die Nase.

"Das tut mir leid, das mit dem Geld", beschwichtigt ihn der Kleine sanft, und ein Lächeln fliegt über sein Gesicht, "aber Geld ist doch nicht das Wichtigste.

Ich glaube auch nicht, daß Sie nur des Geldes wegen gekommen sind!"

Da hat der Kleine wohl recht, denkt sich Egon. Da war ja noch sein Vater Piet in Troisdorf-Bergheim, der ihn immer einen blöden Müllmann schimpfte. Noch zu Zeiten der Hauptschule hat er immer wieder gesagt: "Wenn du so weiter machst, wirst du noch mal Müllmann werden!" Nach dem Schulabschluß ging Egon dann auch sofort zur städtischen Müllabfuhr, so, als müsse das so sein. Und dann war da noch Rosa Rubacker, sein leuchtendes Beispiel. Sie hat es zu was gebracht bei der Post, und ihr wollte er es gleich tun. Nur wollte er keine paranoide Schizophrenie entwickeln, da war er doch eigen.

So kommt es, daß Egon den Kleinen etwas wohlwollender anschaut, obwohl er ihn, seiner Aufmachung wegen, eigentlich für einen fetten Papagei hält.

"Ja, ja, Geld ist nicht alles, sagen die, die es haben. Trotzdem haben Sie Recht. Man kann ja noch Skifahren und Appenzeller gibt's auch"; spottet er vorsichtig.

"Wie heißen Sie eigentlich?"

"Mein Name ist Klein, Hans Klein", antwortet der Kleine, einen Schritt zurückweichend, aber seit meiner Erweckung nennt man mich ‚Mafia Shivas Freund'."

"Aha", antwortet Egon und rennt so schnell er kann zur Toilette, wo er sich im Strahl erbricht.

Annäherung

Egon besuchte jetzt häufiger die Treffen der Eyrmaianer, wie sie sich selber nannten, im großen Sitzungssaal des Hotel Churfürsten. Ihr Anführer, der ehrenwerte Buddhadasa Puthoy the Eyr-Mair residierte im fernen Indien und sandte seiner Schweizer Gemeinde regelmäßig Grußbotschaften. Die junge, etwa dreißig Mitglieder zählende Gemeinde saß in großem gruppenspezifisch wirksamen Kreise, als Egon die erste dieser Botschaften vernahm:

Sankhara parama dukkha,

Nibbanam paranam sukham.

Puthoy the Eyr-Mair

Santimaggam va bruhyeti.

Die Rede wurde öfter durch lauten Jubel und bekenndes Eyr-Mair, EyrMair Gemurmel unterbrochen. Egon drehte sich zu Maja Shivas Freund und warf ihm einen fragenden Blick zu. Der aber ergriff das Wort und erklärte in sauberem Schweizerdeutsch: "Liebe Brüder in Eyr-Mair. Bevor wir die seligen Worte des heiligen Buddhadasa Puthoy erörtern wollen, möchte ich euch einen Freund vorstellen, der mehr von unserem Patipatti wissen möchte. In letzter Zeit hatte er es nicht einfach, denn viel Dukkha erfuhr er durch sein Kamubananna." Hier ließ sich einiges Murren im Publikum vernehmen, wobei Egon etwas verlegen um sich blickte. "Auch war er sicher nicht frei von Kamaraga im Sinne von Silabbathubananna und war deshalb ziemlich nana."

Hier hörte man einige laute Oh- und Ah- Rufe und Egon rutschte verwirrt auf seinem Platz herum.

"Aber wer ist das schließlich nicht - wenigstens am Anfang?!"

Vielleicht entscheidet er sich, mit uns Aryapuggala über piti und pamoda hinaus Tipitaka zu betreiben? Vielleicht möchte er mit uns frei werden von den Sankharas und endlich sugati sein?"

Hier erhob sich heftiger Beifall und Jubel. Egon ließ sich beruhigt in seinen Stuhl zurückgleiten. Egon genoß den Beifall. Seit langem war er wieder wer, und seit langem war er nicht mehr so glücklich gewesen. Wie lange schon nicht mehr? - Nun, seit dem Tage sicherlich, als er dem Kleinen im Kreise seine Mitschüler auf dem Schulhof der Rosa-Luxemburg-Hauptschule

Troisdorf in die Fresse rotzte.

## Eyrmaianer

Die nächsten Monate vergingen rasch. Egon hatte sich den Eyrmaianern zunächst als Lehrling angeschlossen. In feierlicher Zeremonie gab man ihm den Sanskritnamen Pudahayniano, was auf Deutsch soviel heißt wie "Der bald draufkommen wird". Wesentlichen Anteil an seiner Entscheidung, bei den Eyrmaianern mitzutun, hatte der Hintern Karla Scheuerlis, die unter Eyrmaianern auf den Namen Viragalinggam hörte, das bedeutet "Der Ofen erwartet das Feuer", was aber weder sie noch er wirklich wußten. Viragalinggam war dazu bestimmt worden, Pudahayniano die Grundbegriffe der Eyrmaianer näher zu bringen, und das hatte verschiedene Gründe. Jeder einzelne dieser Gründe wäre Rubacker recht gewesen, wenn er nur irgendwie mit dem Hintern der Scheuerli zu tun gehabt hätte.

"Nun komm", sprach die Viragalinggam, vormals Scheuerli zu Pudahayniano, vormals Rubacker, "wir wollen doch mal sehen, wie weit du schon passaddhi bist."

Sie ließ sich auf einer von den Eyrmaianern so bezeichneten Meditationsdecke in der sogenannten Meditationsecke des großen Sitzungssaales des Churfürsten Hotels nieder, setzte ein schiefes Grinsen auf und sagte oder tat fürderhin gar nichts mehr. Rubacker, der irgendwie freudiger Erwartung war, verstand nicht recht und blickte hilflos nach zu Maia Shivas Freund, der ihm Zeichen machte, sich vor seine Mentorin zu hocken und flüsterte freundlich nickend die vielsagenden Worte:

"Viragalinggam samadhi patipatti passaddhi Pudahayniano"

"Doch, doch", antwortete Rubacker automatisch.

Zuerst versuchte Rubacker, den gleichen merkwürdigen Schneidersitz wie die gelenkige Scheuerli in ihrer hautengen gelben Jeans einzunehmen, was ihm aber auch nach mehreren Positionswechseln nicht gelang. Schließlich saß er mit gespreizten Beinen bequem vor ihr und versuchte ihr schiefes Lächeln zu ergründen.

"Und ...was machen wir jetzt?" sprach er die Scheuerli an, die jedoch nicht einmal mit der Wimper zuckte.

Als ihm langweilig wurde, begann er mit den Fingern auf dem Boden zu trommeln und leise vor sich hin zu singen. Scheinbar machte das die Scheuerli nervös, denn plötzlich sagte sie ärgerlich: "Du bist ja noch gaaanz am Anfang! Ich weiß nicht, warum muß immer ich die Pudus bekommen. Pudus machen mich irgendwie uddhacca! Warum bist du nicht im Lotus?"

Egon Rubacker spürte instinktiv die schlechten Schwingungen dieser Worte und meinte nur: "Wieso im Lotus? Was meinst du damit?"

Er kannte Lotus nur als eine Firma, die Toilettenpapier produzierte und dann war es auch eine Automarke.

"Ach, das ist wirklich duggati hier!" antwortete sie resignierend, "erstens duzt ein Pudu seinen Arya nicht und zweitens mußst du dich so setzen, wie ich sitze! Schau, ich zeige es dir noch einmal den Lotussitz."

Sie stand auf und setzte sich wieder, wobei sie ihre gelben Beine auf dieselbe Weise verknotete wie vorher, während Rubacker keinen Moment den Blick von ihrem Hintern ließ. Egon war beeindruckt.

"Liebe Freunde in Eyr-Mair, verehrte Aryapuggala", richtete plötzlich Maja Shivas Freund seine Rede an die Anwesenden, "es tut mir leid, daß ich euch bei euren wichtigen Übungen unterbrechen muß, aber ich habe heute etwas Dringendes mit euch zu besprechen. Unser über alles verehrter Meister, Buddhadasa Puthoy der Erleuchtete, ruft seine Schweizer Kinder endlich heim ins ferne Indien. Unser Dhukka hat ein Ende!" Augenblicklich brach ein Sturm der Begeisterung los. Eyr-Mair rufe hallten von allen Seiten. Einige umarmten sich, Tränen in den Augen und wünschten sich gegenseitig Freiheit von den Sankharas. Rubacker wurde etwas unsicher.

"Wir müssen nun", meinte Maja Shivas Freund mit beschwichtigender Geste, "wir müssen nun alle Kraft zusammennehmen und unserem Meister dienen, damit er uns armen Puggalas helfen kann, das Dharma zu finden, das uns ermöglichen wird, vom Drehen am Rade des Samsara abzulassen."

Er gab dann die Kontonummern bekannt, unter denen gespendet werden könne und entließ die Gruppe mit den Worten, er hoffe, daß diesmal nur fünfstelligen Summen dotiert würden. Als alle gegangen waren, sah man Pudahayniano, vormals

Rubacker, in einem heftigen Disput mit Maja Shivas Freund, während dem Egon Rubacker ein paar mal hitzig gestikuliert und auf seine Briefftasche zeigte.

## Vermittlung

Am nächsten Tag schon schrieb Egon an seine Schwester Rosa, sie möge doch bitte ihren gemeinsamen Vater Piet, der er ja immer noch sei, um das Geld für ein Flugticket nach Indien anpumpen. Von der Million im Lotto könne er, Egon, ja auch etwas profitieren. Das wäre nur fair. Tatsächlich kam nach zwei Wochen der Cheque mit einem Brief Rosas, in dem sie schrieb, daß es gar nicht so schwer gewesen sei, dem alten Süffel die Unterschrift abzuluchsen. Er, Piet Rubacker, sei eben doch nicht so übel. Daß Piet mit den Worten unterschrieben hatte: "Soll der Müllmann doch nach Indien abhauen. Dann bin ich den Blötsch wenigstens Ios!" erwähnte Rosa allerdings nicht.

Lange Zeit passierte nichts. Egon Rubacker war tagsüber der wackere deutsche Müllmann und wurde nach Feierabend zu Pudahayniano, der sich bei dem Versuch, in den Lotussitz zu kommen, zweimal den Oberschenkel zerzte.

Doch seit einiger Zeit fiel den Kollegen Rubackers auf, daß die Vögeli ihre Mülltonne nicht mehr selber an die Straße brachte, sondern der bekloppte Egon, der sich diesen, ihrer Ansicht nach völlig bescheuerten, gelben Eyrmaianern angeschlossen hatte, die volle Tonne aus ihrer Garage holte und nach Leerung wieder zurückbrachte. Und da sich in Walenstadt jeder gerne für jeden interessiert, war schon nach kurzer Zeit allen klar, daß der deutsche

Müllmann Egon Rubacker ein Verhältnis mit der Gemeindeamtfrau Vögeli hatte.

So kam es, daß eines Tages, während einer Meditationsübung, Maja Shivas Freund Rubacker an die Schulter tippte, der gerade sein Ohr an die linke Brust der Scheuerli drückte, um zu verifizieren, wie gut die Viragalinggam ihren Herzschlag zu kontrollieren vermochte.

"Pudahayniano, auf ein Wort unter uns, bitte", flüsterte er ihm zu und nickte lächelnd in Richtung Viragalinggam.

"Wie geht's mit deinem Patipatti? Drängt dich dein Kamaraga noch sehr oder spürst du schon ein wenig Sankara-Samatho?" begann Maja Shivas Freund etwas nervös, als sie vor der Tür des Sitzungssaales des Churfürsten Hotels standen. Egon spürte, daß es eigentlich nicht das war, was ihn der Kleine fragen wollte.

"Ich habe die Patte, äh, das Geld für das Ticket wie besprochen überwiesen. Na ja, und das Tipitaka geht gut voran, so daß ich mein Kamubananna recht gut kontrollieren kann "

"Das ist es ja, was ich mit dir besprechen wollte, mein lieber Pudahayniano", unterbrach ihn Maja Shivas Freund, und dann platzte es aus ihm heraus, "man sagt, du habest Kamaraga mit der Gemeindeamtfrau".

Egon verschlug es die Sprache. Mit leuchtend rotem Gesicht stotterte er:

"Ich habe aber immer Silabbathubananna gemacht, ich bin doch nicht nana!"

"Nein, nein, du verstehst mich ganz falsch. Ich bin nicht so dittubananna, daß ich mich für dein Kamaraga interessiere. Um Gottes Willen! Du hast selber genug Yathabhutanadassana, um zu wissen, was deinem Sarnma Vihareyyum dienlich ist", wehrte Maja Shivas Freund händeringend ab. "Und in diesem Fall könnte dein Kamaraga den Eyrmaianern sehr nützlich sein. Was ich dir jetzt berichte, mußt du aber ganz für dich behalten, bis die Zeit reif ist,

und ich es allen Aryapuggalas erklären kann... - Wir können nicht nach Indien!"

Bei diesen Worten schossen dem Kleinen die Tränen in die Augen.

"Buddhadasa Puthoy ließ mich unlängst wissen, daß wir werden weiter aushalten und am Rade des Samsara drehen müssen. Es ist dies eine herbe Prüfung für uns, und ich meditierte wie verrückt darüber, wie wir sie bestehen können, da sandte mir der Erleuchtete eine weitere Botschaft: Es heißt nun, er komme selber und höchstpersönlich, um die Leitung unserer Gemeinde zu übernehmen. Begreifst du, Pudahayniano? Puthoy the Eyr-Mair kommt selbst, um uns in unserem Dukkha zu trösten!"

"Das ist, äh, toll, oder?" antwortete Rubacker, der jetzt wirklich nicht mehr wußte, worauf das ganze hinauslief.

"Ja und nein, mein lieber Pudahayniano, ja und nein. Natürlich ist es jedem

Eyrmaianer eine Auszeichnung und höchstes Glück den Meister, den Eyr-Mair,

10

den Buddhadasa bei uns haben zu dürfen, und ich weiß gar nicht, wie wir diese Ehre verdienen, doch...", bei diesen Worten zögerte Maja Shivas Freund und zog die Brauen zusammen, "... müssen wir uns nicht schämen? Wir haben noch nicht mal einen richtigen Ashram!"

Jetzt war es raus. Egon wußte bereits, ein Ashram war so ein Bretterdorf für Inder, ungeheizt und mit ziemlich vielen Räucherstäbchen überall, wo man Patipatti machte und versuchte, passaddhi zu werden, um endlich zur rechten Panna zu gelangen.

Als Rubacker etwas erwidern wollte, kam ihm Maja Shivas Freund zuvor: "Sicher, wir mieten für viele Fränkli den Sitzungssaal des Churfürsten Hotels, aber das ist eigentlich ein würdeloser Ort, um ernsthaft Patipatti zu betreiben. Das können wir unmöglich dem erleuchteten Eyr-Mair zumuten. Wir brauchen einen richtigen Ashram, in dem alle Aryapuggalas zusammen leben, mit mehreren Häusern, in denen wir durch verschiedene Patipadas gemeinsam versuchen, sugati zu werden. Das ist doch nicht zu viel verlangt!"

"Aber was sollen wir...", stotterte Egon.

"Die Kaserne, Pudahayniano, die Kaserne," fiel ihm der Kleine ins Wort, "du weißt, sie steht neun Monate im Jahr leer. Nun habe ich erfahren, daß das Militär an einer Vermietung interessiert ist."

Das also hatte sich im Kopfe des Kleinen festgesetzt. Egon wußte dank seiner täglichen Streifzüge durch die Gemeinde, daß im Norden des Städtchens, nahe den majestätisch hoch aufragenden Churfürsten, direkt gegenüber des Bordells, die hölzernen Militärbaracken standen. Die wurden tatsächlich nur drei Monate im Jahr genutzt, standen also meistens leer. Da das Schweizer Militär immer Geld braucht, wurde von der Generalität entschieden, die Kasernengebäude für die Zeit, da sie keine Krieger beherbergten, an privat zu vermieten.

"Aber wie kann ich da behilflich sein?" fragte Rubacker, der immer noch nicht drauf gekommen war.

"Mein lieber Pudahayniano, der Entscheid, an wen die Kaserne vermietet wird, wurde der Gemeindeamtfrau Vögeli überlassen! Alles klar?"

Als Egon etwas erwidern wollte, sprach der Kleine weiter: "Übrigens haben wir von dem Geld, das du uns für das Flugticket nach Delhi überwiesen hast, ein Tatami für den Eyr-Mair bei Ikea gekauft. Er wird sich sehr darüber freuen."

### Der Eyr-Mair kommt

Es war Egon nur langsam klar, daß er von dem Kleinen aufgefordert wurde, sein besonderes Verhältnis zu der Vögeli dahingehend zu benutzen, um ihre Erlaubnis zur Anmietung der Militärkasernen für die Eyrmaianer zu erwirken.

Diese erzkatholische Vorgehensweise hinterließ bei Egon eine gewisse Enttäuschung, die er jedoch nicht als solche wahrnehmen konnte.

Andererseits war es gewiß verständlich, wenn man ihn fragte, und Rubacker hätte keinen Grund gewußt, warum er dieser gewissermaßen belanglosen Bitte des Kleinen nicht entsprechen sollte. Nun, sehr bald wußte er einen. Die Vögeli machte nämlich drei zusätzliche, private Leerungen ihrer Tonne zur Prämisse ihrer Zustimmung. Das war Egon nun schon fast zuviel, rechnete er sich doch gute Chancen aus, durch heftiges Patipatti mit der Viragalinggam mit ihr doch noch in den Kamavacara zu kommen. Da war es ein Jammer, daß Pudahayniano nicht wußte, daß die Eyrmaianer ohnehin die einzigen waren, die die Kaserne mieten wollten und folglich auf jeden Fall den Zuschlag bekommen hätten.

Bald darauf brach große Betriebsamkeit aus, denn die militärisch spartanischen vier Kasernengebäude mußten auf Ashramniveau gebracht werden. Das heißt, bunte gebatigte Tücher wurden gekauft und überall aufgehängt, Unmengen an Räucherstäbchen in kleine Sandkübel gesteckt, Ying- und Yangzeichen, geheime Lovechiffren und Herzchen mußten an alle Wände gemalt werden. Natürlich mit abwaschbaren Farben, und Haschisch gab es auch nicht, man war ja immerhin in der Schweiz. Pudahayniano wurde umgehend zum Hauptverantwortlichen für sanitäre Einrichtungen, Müllbeseitigung und Toilettenreinigung ernannt. Seine Abteilung hatte leider keine weiteren Mitarbeiter. Zum Schluß hatten die Eyrmaianer einen Ashram, der sicherlich einzigartig war. Sein chaotisches Erscheinungsbild stilisiert bis ins Detail, das Äußere sauber bis zur

Sterilität, in allem spontan nur dort, wo gewollt, war er die perfekte Synthese zwischen der Schweiz und Indien. Von nun an war Egon ziemlich beschäftigt, denn seine Arbeit bei der Walenstädter Müllabfuhr und die privaten Leerungen bei der Vögeli ließen ihm kaum noch Zeit für ernsthaftes Patipatti mit der Scheuerli. Das aber schien doch sein eigentliches Ziel. Endlich war es soweit. Kurz entschlossen mietete Maja Shivas Freund einen Rolls-Royce beim Autoverleih Drögerli in Chur, um den Eyr-Mair standesgemäß vom Flughafen Zürich-Kloten abzuholen. Gewöhnlich wurde der Wagen nur zu Hochzeiten gemietet. Da staunten die Walenstädter nicht schlecht, als Buddhadasa Puthoy the Eyr-Mair im schwarzen Rolls, mit aufgepflanzten kleinen gelben Fähnchen, langsam ins Städtchen einfuhr, durch die Fenster nach beiden Seiten grüßend. Maja Shivas Freund saß am Steuer und die Scheuerli beziehungsweise Viragalinggam parlierte mit dem Erleuchteten im Fond. Insgesamt verlief die Begrüßung durch die Gemeinde kurz, denn der Guru wurde, nachdem er die Limousine unter dem Jubelgeschrei seiner Jünger verlassen hatte, schnell in sein Quartier geführt, das vormals ein Kasernengebäude gewesen war und nun 'Kuti' genannt wurde. Nur flüchtig sah man des Erleuchteten athletische Statur, ein bronzenes Gesicht mit schwarzen, schläfrigen Augen und einen sanft lächelnden Mund. Der Kopf trug einen gelben Turban und ein ebenso gelber Umhang lag um seine Schultern.

"Der Eyr-Mair ist der erste Inder, den ich kennenlernen," bemerkte Egon, der mit seinem Kopf zwischen den Beinen der Scheuerli lag und Patipatti machte. Sie waren mit einer Reinkarnationsmeditation beschäftigt, die auf die nächste Wiedergeburt vorbereiten soll.

"Wieso glaubst du, daß der Buddhadasa Inder ist?" fragte sie zurück.

"Das sieht man doch, oder?"

"Nicht immer ist alles das, was es scheint, mein lieber Pudahayniano. Du solltest nicht soviel über Puthoy the Eyr-Mair meditieren, sondern dich auf dein Patipatti konzentrieren."

12

"Der Eyr-Mair ist nun schon zwei Wochen bei uns. Warum haben wir ihn noch nicht gesehen? Verläßt er denn nie seinen Kuti?" fragte Egon ungehorsam.

"Der Buddhadasa hat seine eigenen Methoden. Seitdem er bei uns ist, hält er therapeutische Einzelsitzungen mit uns Aryapuggalas in seinem Kuti ab. Hast du schon mal etwas vom Konzept der 'kathartischen Empathie' gehört? Nun, ich bin nicht berufen, es dir zu erklären. Das wird er schon selber tun. Ich verspreche dir jedoch, daß du nach einer Sitzung weiter bist als nach drei Jahren Meditationsübung"

Zufrieden drückte Egon seinen Kopf tiefer in den Schoß der Viragalinggam. Im Geiste suchte er durch die Geburtsröhre der universalen Erdenmutter das Licht der nächsten Wiedergeburt.

Nach weiteren zwei Wochen war es dann soweit. Egon kroch auf den Knien herum und kratzte gerade Kalkablagerungen von den Pissoirausflüssen der Herrentoilette, als Maja Shivas Freund plötzlich hinter ihm stand.

"Mein Freund", sprach er feierlich "nun ist es soweit. Der Eyr-Mair möchte dich sofort in seinem Kuti sehen."

Egon erschrak und stieß mit seinem Hinterkopf gegen das Pissoir.

"Jetzt? Muß ich mich umziehen oder so?" Sein Blaumann war verschmiert und stank ziemlich nach Klosteinen. Er rieb sich den Hinterkopf.

"Puthoy the Eyr-Mair geht es nicht um solche Äußerlichkeiten. Er ist frei von Silabbathubananna. Du magst vor ihm erscheinen wie du willst, er wird nur deine Lichtgestalt wahrnehmen. Noch eins: Wenn du mit dem Buddhadasa sprichst, sei wahrhaftig! Er weiß mehr als wir beide uns vorstellen können..."

### Im Kuti des Erleuchteten

Das Innere des Kutis ist so dunkel, daß Egon zunächst nichts erkennt. Der Geruch der Räucherstäbchen raubt ihm fast den Atem. Musik von Ravi Shankar dudelt aus dem Hintergrund. Maja Shivas Freund lenkt ihn mit sicherem Griff am Ellenbogen vorbei an aufgehängten Lappen und zwischen Tüchern hindurch, die manchmal sein Gesicht streifen. Dann bleiben sie stehen. Egon, der angestrengt nach vorne blickt, kann langsam ein Podest vor sich lokalisieren. Auf dem Podest liegen die Tatamis, die eigentlich seine Flugtickets nach Delhi hätten werden sollen, und auf den Tatamis hockt eine Gestalt, die von einigen Kerzen gespenstisch beleuchtet wird. Maja Shivas Freund gebietet Pudahayniano mit

sanftem Druck, sich vor das Podest zu hocken. Es gelingt Egon, unter Vermeidung einer Muskelzerrung, den Lotussitz einzunehmen. Das ist ein vielversprechender Anfang.

"Ohne Dharma ist der Mensch nicht verschieden von den Tieren!" eröffnet der Eyr-Mair das Gespräch. Egon durchströmt sofort ein Gefühl tiefster Zuneigung zu diesem Menschen. Er hat zwar nicht das Mindeste von dem Satz verstanden, doch gerade deshalb weiß er, daß der Eyr-Mair ihn ernst nimmt. Der Erleuchtete redet zu ihm nicht wie zu einem Deppen, einem blöden Müllmann, sondern wie zu seinesgleichen. Wie gerne hätte er diesen zum Vater gehabt, anstelle des Pyramiden bauenden, stupiden Säufers Piet Rubacker.

13

Egon weiß, daß er nun langsam etwas antworten muß, um nicht völlig schwachsinnig zu erscheinen und fragt einfach, was ihm gerade einfällt:

"Warum sollten denn die Menschen unbedingt verschieden von den Tieren sein?"

Er wollte zuerst fragen, was das Dharma ist, konnte sich dann aber nicht mehr an das Wort erinnern. Der Erleuchtete wirft einen schnellen Blick zu Mafia Shivas Freund und der Viragalinggam, die wie Sekundanten zu jeder Seite des Podests stehen. Mafia Shiva kommt und flüstert dem Erleuchteten etwas ins Ohr.

"Es gibt keine dummen Fragen", spricht der Erleuchtete lächelnd zu Egon, als hätte nicht der Kleine sondern Egon ihm etwas zugeflüstert. "Von einem gewissen, sicher sehr unaufgeklärten Standpunkt aus hat die Frage absolut ihre Berechtigung. In gewisser Weise", hier beginnt der Erleuchtete immer heftiger zu kichern, "stellt die Frage, hihi, unser gesamtes Samma Vihareyyum in Frage, hihihi, insbesondere, wenn der Fragesteller selbst ein Tier ist, hohohihi."

In dieser lockeren Umgebung fühlt sich Egon rundum wohl. Er hat zwar keine Ahnung, worum es geht, doch alle sind freundlich, und er selbst ist der Mittelpunkt.

"Nun, mein lieber Pudahayniano Du bist doch noch Pudu oder?" Die Viragalinggam und Maja Shivas Freund nicken zustimmend.

"Du weißt sicherlich schon, daß es zwei Zustände gibt im Leben, nämlich Glück und Leid oder Dukkha und das Kamavacara und daß diese Zustände einander bedingen?"

Alles blickt auf Egon. "Ääh, ja, denk ich mir", Egon überlegt sichtlich angestrengt, "nur..."

"Nur was?" hilft der freundliche Erleuchtete. "Nun, ich habe lange darüber nachgedacht und finde das es in meinem Leben ziemlich selten ist, das Glück als auch das Leid, so ungefähr fünf Prozent zusammen. Und der Rest "

"Was ist der Rest?" fragt der Eyr-Mair

"Die fünfundneunzig Prozent", assistiert Maja Shivas Freund.

,Nichts!", antwortet Egon und seufzt. "Absolut nichts! Ich kann machen was ich will, der Anteil aus Glück und Leid wird nie größer. Und ich würde so gerne mal von irgend etwas loskommen. Zumal das hier ja Hauptaufgabe ist. Für fünf Prozent, lohnt sich denn überhaupt der Aufwand mit all den Räucherstäbchen und so?"

"Tut, tut, tut", fällt ihm der Erleuchtete ins Wort, "unser junger Pudu ist vielleicht schon weiter als wir dachten. Dieses Nichts ist ja das, was uns erwartet, wenn wir nicht mehr am Rade des Samsara drehen. Nibbana ist die Freiheit von Sankharas und damit basta. Wir werden dem Pudu helfen auch noch von den letzten fünf Prozent Dukkha loszukommen, um völlig sugati zu werden. Als Guru« hat man ja schließlich Verantwortung."

"Pudahayniano , beginnt der Erleuchtete nach einem Moment der Kontemplation, "weißt du, was das Konzept der 'kathartischen Empathie' ist?" Egon ist entzückt. Endlich eine Frage, die er eindeutig beantworten kann: "Keine Ahnung!"

14

"Die zwei Zustände, von denen ich eben sprach, das Glück und das Leid, wie gesagt, sie bedingen sich gegenseitig. Schafft man eins aus der Welt, so folgt das andere nach. Verstanden? Man hat sich in der Vergangenheit darauf konzentriert, das Leid zu bekämpfen. Mitleid und humanitäre Bestrebungen haben

das Leid konserviert. Anstatt weniger Leiden behauptet es sich um so hartnäckiger. Nun, das war ein totaler Fehlschlag, das sehen wir überall. Dann hat man versucht das Glück zu vermeiden. Selbstbeschränkung, Asketismus, Stoizismus sind Strategien der Glücksvermeidung. Ach wie glücklich war man über jedes Glück, das man sich versagte, über jeden Samen, der nicht floß... Und was ist dabei herausgekommen? Golden shower und Swingerclubs sind letztlich das kümmerliche Resultat. Nun habe ich während der letzten zwölf Jahre einen anderen, ganz neuen Ansatz entwickelt und nannte ihn ‚kathartische Empathie‘. Ich erprobte ihn an mir selbst und wurde erleuchtet, was für unsere Begriffe ein ziemlich gutes Resultat darstellt. Der Ansatz wendet wirtschaftswissenschaftliche Ergebnisse auf den Bereich der buddhistischen Gefühlslehre an. Wir vermehren einfach unsere Glückserfahrungen durch Repetition. Dadurch erfährt das Glück früher oder später einen Wertverlust, gerade so wie das Geld, wenn zuviel davon gedruckt wird. Da es, ich meine das Glück, irgendwann keinen Wert mehr hat, wird es auch nicht mehr angestrebt und schwupp- sind wir es los. Man könnte das auch die Inflation des Glückes nennen. Konntest du mir folgen, mein lieber Pudahayniano?"

Nun fühlt sich Egon wieder nicht so wohl.

"Das heißt also", beginnt er fuchtelte mit den Händen und wippt mit dem Oberkörper, "ich kann dann also..., und ihr..."

"Genau, mein lieber Pudahayniano. Wir wollen dir helfen, deine Glückserfahrungen zu wiederholen. Wir arrangieren alles genauso, wie es damals war.

Nun sage uns doch einmal: Wann und unter welchen Umständen warst du denn zum ersten mal so richtig glücklich?"

Im Hintergrund beginnt die Viragalinggam, sich langsam zu entkleiden. Egon denkt angestrengt nach.

"Also", beginnt er und läuft feuerrot an, was allerdings wegen der Dunkelheit keiner bemerkt, "das möchte ich lieber nicht sagen."

"Mein lieber Pudahayniano, wir Eyrmaianer sind eine große Familie, in der alles gesagt werden kann. Außerdem darf man sich seines Glückes nicht schämen."

"Nun... also", stottert Egon, "das war zu meiner Schulzeit, als ich dem kleinen Josef Cramer auf dem Schulhof der Rosa Luxemburg Hauptschule vor allen Mitschülern in die Fresse rotzte, da war ich zum ersten mal wirklich glücklich, glaub ich."

Hier entstand ein Zögern, als sei die Zeit kurz stehengeblieben. Man warf sich Blicke zu. Die Gesichter der Anwesenden zeigten Verblüffung, teilweise Entsetzen. Der Kleine bat, sich zurückziehen zu dürfen. Die Viragalinggam zuckte mit den Schultern und zog sich wieder an.

15

## Meditationskuti

Nach dieser Sache, die man bei den Eyrmaianern als die ‚Lamaaffaire‘ bezeichnete, ging man Egon doch zunehmend aus dem Weg. Einige der Älteren waren ziemlich sauer auf Egon, denn - und das schworen sie jedem, der es hören wollte: Noch nie hat jemand einem Erleuchteten in die Fresse gerotzt. Dabei hatte sich der Eyr-Mair, in dieser gewiß schwierigen Situation, Vorbildlich gehalten. Selbst nachdem Egon in seiner unnachahmlich naiven Art darauf hingewiesen, daß zur Rekonstruktion der Umstände, die zu seinem ersten Glücksgefühl führten, viele Leute gehörten, die ihn bei seinem Treiben beobachteten, hatte der Eyr-Mair nicht mit der Wimper gezuckt. Ungefähr fünfzehn Eyrmaianer wurden als Zeugen ins Kuti beordert. Egon kam sich vor wie ein Regisseur. Als Egon dem Eyr-Mair gebot, seinen Schnabel aufzusperren, wollten entrüstete Anwesende gegen Egon vorgehen, doch der Erleuchtete beruhigte alle mit einigen Oom, Oom Rufen. Als die Sache erledigt war, wollte Egon, daß alle lachen, denn so sei das damals gewesen. Das war für die Anwesenden sicherlich der schwierigste Part. Und wieder half der Erleuchtete aus, indem er anfang, leise zu kichern. Andere taten es ihm nach. Ein richtiges Gelächter wurde es aber nicht.

Danach fragte der Erleuchtete Egon, wie er sich nun fühle, und Egon antwortete, er glaube, diese neue Lehre würde schon wirken, denn er fühle sich diesmal nicht mehr ganz so glücklich wie damals auf der RosaLuxemburg-Hauptschule. Dieses Bekenntnis wurde mit allgemeinem Jubelgeschrei quittiert und als Beweis für die Validität der eyrmaianischen Lehre angesehen. Puthoy

the Eyr-Mair hielt sofort eine Predigt über diesen Gegenstand. Danach mußten alle zugeben: Nie schien der Erleuchtete leuchtender als an dem Nachmittag, als ihm Egon in die Fresse rotzte.

Die einzige, die sich Egon nicht entziehen konnte war die Viragalinggam. Sie war schließlich seine Mentorin, und nach der Lamaaffaire wurde sie von dem Kleinen explizit aufgefordert, ein wachsames Auge auf Egon zu haben.

Insbesondere sollte sie in Erfahrung bringen, ob es eventuell noch weitere exotische Glücksumstände in Egons Leben gegeben habe, die die Eyrmaianer überraschen könnten.

Einige Wochen später, die Viragalinggam und Pudahayniano übten gerade im Meditationskuti des Ashrams transzendente Atemtechniken, kam es zu folgendem interessanten Gespräch:

"Du schnaufst wie ein Ochse," fuhr sie ihn an, "aus - ein -aus -ein, das kann doch jedes Vieh! Weder auf das ein- noch auf das ausatmen kommt es an. Die Transzendenz liegt in der Unendlichkeit dazwischen." Sie legte seine Hände auf ihre Brüste.

"Spürst du es? Auf diesen Punkt mußt du dich konzentrieren. Verstehst du?" Egons Lief schon blau an, denn er hatte seit geraumer Zeit den Atem angehalten.

"Ach was, vielleicht sollten wir lieber ceylonesische Fußdruckmassage üben," resignierte sie mit einem Seufzer. Egon atmete kräftig aus und ein.

16

"Warum spricht der Eyr-Mair so gut deutsch?" fragte Egon plötzlich, den linken Fuß der Scheuerli knetend. "Hat er es in Indien gelernt?"

"Ich habe dir doch schon mal erklärt: Der Eyr-Mair ist kein Inder. Wie; auch? Etwa um deine Klischeevorstellungen von einem Guru zu befriediger Ich sage dir, der Erleuchtete hat es gar nicht nötig, Inder zu sein."

"Wenn du es wissen willst: Der Buddhadasa ist Amerikaner deutsch Abstammung. Mit bürgerlichem Namen heißt er Jarek Peter Daidomon. Er lebte bis zu seinem vierzehnten Lebensjahr im Westerwald und zog dann zu seinen Eltern in den Mittleren Westen der USA. Und? Hat das seinen Erleuchtung Abbruch getan? Wie du siehst nicht! Als er in Connecticut Philosophie und Informatik studierte, geriet er über die Werke Kants an all Sanskrittexte. Du weißt vielleicht, daß Kants Vater Sanskritgelehrter war. Eine Kernstelle seines Werkes lautet: Puthoy the Eyr-Mair. Kant Junior hat in il eine Vorform des kategorischen Imperativs gesehen. Daidomon hat das Ganze derart fasziniert, daß er anfang, Sanskrit zu studieren. Gleichzeitig glaubte er nie an die kantische Interpretation des Puthoy the Eyr-Mair. Noch während seiner Studien in Kalkutta fand er heraus, daß es sich um eine seltene grammatische Konstruktion eines noch selteneren Sanskritdialekts handelte, nämlich um den Imperativ des Präteritums alt( Beschwörungsformeln, die Geschehenes, nämlich das Glück, ungeschehen machen sollten. Vor zwölf Jahren, am vierzehnten Oktober war es dar soweit: Die Lehre vollendete sich in der Theorie und Praxis der 'kathartische Empathie', die direkte Anwendung des Puthoy the Eyr-Mair. Die Lehre kam über ihn und mit ihr die Erleuchtung. Seitdem nennt er sich nach der Kernstück seiner Lehre, nämlich Puthoy the Eyr-Mair."

"Aha," sagte Egon und zog an ihrer Großzehe, um ihr ein Knacken entlocken. Sicherlich hatte er herzlich wenig von den Ausführungen de Scheuerli verstanden. Doch das Stichwort 'kathartische Empathie', dessen Bedeutung er nun kannte, löste eine weitere Frage aus.

"Hat der Eyr-Mair auch mit dir die kathartische Empathie gemacht?" fragt er und vergaß vor Spannung das Massieren.

"Natürlich."

Die Scheuerli ahnte bereits die nächste Frage, weshalb sie weiter sprach.

"Nur mußt du wissen, daß die meisten Glückserfahrungen der überwiegenden Mehrheit aller Eyrmaianer auf erotischem Gebiet gemacht wurden. Das ist ja nur normal und menschlich. Diese Erfahrungen sind e dann auch meistens, die wiederholt werden müssen, bis sie Inflation werden. Der Eyr-Mair arbeitet unter irrsinnigem Druck mit den weiblichen und manchmal auch männlichen Gruppenmitgliedern, um bestmögliche Resultate zu erzielen. Er reibt sich wirklich auf, seitdem er hier ist, und ich weiß nicht, wie lange er das durchhalten kann. Er gibt uns soviel, und ich könnte nicht

ertragen ihn zu verlieren. Ich helfe ihm bei den männliche Gruppenmitgliedern wo es geht, doch die Hauptlast liegt auf ihm."

Egon machte ein mitleidendes Gesicht. Er knetete heftig an ihrer Ferse. Dabei stöhnte die Scheuerli leicht auf.

"Du hast schon einiges gelernt," bemerkte sie anerkennend.

Derart ermuntert fragte er übermütig:

17

"Könnte ich dem Eyr-Mair nicht helfen. Ich meine, zum Beispiel bei dir?"

Karla Scheuerli musterte Egon Rubacker von oben bis unten. Nach einigem zögern sagte sie:

"Du weißt, das diese Sache nichts mit Kamaraga oder Silabbathubananna zu tun hat. Es ist reines Patipatti, du mußt santi bleiben, sonst wird's nana," warnte sie ihn eindringlich.

"Keine Sorge, ich bleibe sugati," antwortete Egon und knöpfte sich die Hose auf.

Noch während die Scheuerli genaue Anweisungen erteilte, auf welche Weise das Ineinanderschieben der Organe sich zu vollziehen habe, hörte man plötzlich eine ohrenbetäubende Detonation.

### Explosion

Die Druckwelle der Explosion schlug heftig gegen die Fenster des Meditationskurtis. Alles wackelte. Pudahayniano und Viragalinggam hörten augenblicklich mit Patipatti auf, zogen sich rasch an und liefen ins Freie. Es war kälter geworden. Draußen liefen schon einige Eyrmaianer in heftiger Diskussion durcheinander und zeigten bisweilen in Richtung Krankenhaus. Dort stand eine schwarze Rauchsäule hoch im diesigen Novemberhimmel. Bald würde es schneien. Vereinzelt hörte man Sirenen von Polizei und Feuerwehrfahrzeugen. Zwei Stunden vorher war der Erleuchtete, so erklärten einige der Anwesenden, mit akuten Unterleibsschmerzen in das kantonale Spital gebracht worden. Ein paar Monate später wurde eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet, die unter der Leitung von Richterin Gesa Zwerck-Schnarre aufklären sollte, welche Umstände zu der Explosion einer Handgranate im Operationssaal Nr. 3 des kantonalen Spitals Walenstadt geführt hatten, die dem Patienten Jarek Peter Daidomon das Leben kostete, den behandelnden Operateur Dr. Fröhn schwer verletzte sowie beträchtlichen Sachschaden anrichtete.

Dr. Fröhn hatte aufgrund eines Schnellkurses in forensischer Pathologie und Flugmedizin den Posten eines Flughafenarztes in Zürich-Kloten bekommen. Da diese Kurse vom medizinischen Stab der Luftwaffe durchgeführt wurden, beinhaltete die Ausbildung auch einen Grundkurs in Sprengstoffkunde. Da jeder Arzt des kantonalen Spitals aus verständlichen Gründen die Behandlung des Erleuchteten ablehnte, wurde Dr. Fröhn von der Rega in einem Helikopter von Kloten nach Walenstadt geflogen, um die Eiergranate medizinisch einwandfrei aus dem Erleuchteten zu entfernen und nach Möglichkeit zu entschärfen. Fröhn erschien vor dem kantonalen Gerichtshof, noch immer mit einem Kopfverband und Oberschenkelgehgips tragend. Auf Fragen der Richterin antwortete er unter anderem:

"Wollen sie mich etwa für das Desaster verantwortlich machen? Da suchen sie sich bitte einen anderen! Mir ist so etwas in meiner ganzen zweijährigen Dienstzeit nicht vorgekommen. Ich bin derjenige, der neben diesem perversen Guru am meisten zu Schaden gekommen ist! Zwei Kieferbrüche und eine Peroneuslähmung. Wahrscheinlich hab ich jetzt den Steppergang und bin

18

teilweise Dienstunfähig, Lind warum? Weil die kroatischen Anästhesisten nicht richtig deutsch können. Ich bin bei der Sache! Als ich in da Röntgenbesprechungszimmer in Walenstadt komme, steht natürlich da halbe Personal vor dem Schirm und schaut sich die Abdomen Übersichtsaufnahme des Gurus an. Ich hatte so etwas noch nicht gesehen Die Granate war bis kurz vors Sigmoid gerutscht. Allerdings zeigte de Granatenkopf nach aboral, so daß ich mir ausrechnete, ihn vielleicht mit eine Kornzange oder einem stumpfen Haken zu fassen zu bekommen. Nach gehöriger Dilatation versteht sich. Natürlich wußte ich, daß man nicht an der Ring ziehen darf. Das weiß doch heute jedes Kind. Ich hatte, so weit es ging alle üblichen Vorsichtsmaßnahmen des

Bombenräumkommandos getroffen Ich stand halb hinter dem Bleischutz und extrahierte unter Röntgen Bildwandlerkontrolle. Den Bildwandler konnte ich jedoch wegen der Bleiwand nicht richtig sehen und so assistierte mir einer der kroatischen Anästhesisten von draußen, der gute Sicht auf das Gerät hatte. Irgendwann bekomme ich mit dem stumpfen Haken auch etwas zu fassen. Ich frage den Anästhesisten "Kann ich ziehen?" Sagt der: "Mußt du ziehen..." Na, da hab ich gezogen uni hatte natürlich sofort den Ring der Handgranate am Haken. Nachher sagte mir der Trottel, ich hätte ihn nicht ausreden lassen, denn er hätte sagen wollen: "Mußt du ziehen nicht!" Aber so redet doch kein Mensch. Warum so ich auf das ,Nicht` warten, wenn kein normaler Mensch einen solchen Satz bildet. Das sind eben die Nachteile, wenn man alles von Gastarbeitern machen läßt!"

Nach dem Hinweis Zwerck-Schnarres, Fröhn sei Deutscher und damit formal auch Gastarbeiter in der Schweiz, durfte er sich aus dem Zeugenstand entfernen. Als nächstes wurde Hans Klein alias Maja Shivas Freund zu der Frage verhört, wie Jarek Peter Daidomon an eine Eiergranate kommen konnte und wie sie in den Guru gelangen konnte. Er antwortete unter anderem:

"... , das entzieht sich meiner Kenntnis. Ich möchte hier nur klarstellen: Der Eyr-Mair war sicherlich kein Perverser. Er war auch kein Fetischist, kein Terrorist und kein Bombenleger, sondern der erleuchtete Führer der Eyrmaianer. (...) Ein autoerotischer Unfall ohne Einwirkung Dritter kommt überhaupt nicht in Frage. Die kriminaltechnischen Untersuchungen den eidgenössischen Bundespolizei haben zweifelsfrei bewiesen, daß die Eiergranate aus den Beständen des schweizerischen Militärs stammt. Da liege doch die Vermutung nahe, diese Handgranate wurde nach den letzter Manövern auf dem Kasernengelände, das uns ja nun als Ashram diene verloren oder vergessen. Ich weiß, ich weiß. Das wird von der Generalität strikt dementiert. Ich bin jedoch sicher, daß es noch bewiesen werden wird, wenn eine Inspektion der Bücher und Waffenbestände erfolgt ist. (...) Das heißt, die Granate wurde von anderer Seite an den Erleuchteten herangetragen. Sie wissen selber, daß der Erleuchtete vor seinem Ableben keine Namen genannt hat, auch nicht, mit wem er zuletzt zusammengewesen war. Ich weiß jedoch daß da jemand in seinem Kuti war. Es muß jemand von uns gewesen sein denn andere wären niemals so nah an den Erleuchteten herangekommen. Er

19

selbst hätte sich das nie angetan. Er war sexuell völlig normal orientiert. Egal.

Seit der Explosion läßt sich einer der unseren nicht mehr auffinden. Sein Name ist Gabriel Piatti. Vielleicht sollten sie auf den mal ihre Fahndung konzentrieren

Auf die Frage von Richter Zwerck-Schnarre, ob der Erleuchtete vielleicht unterbelichtet war, antwortete die Scheuerli mit erstickter Stimme:

"Er war ein guter Mensch. Seine Lehre der ,kathartischen Empathie` sollte allen den Weg zur Erleuchtung zeigen. Jeder konnte zu ihm kommen und allen wurde geholfen. Und was für schräge Gestalten zu seinen therapeutischen Sitzungen erschienen und was für merkwürdige Anträge er dann erhielt. Letztens mußte er sich sogar von jemandem in die Fresse rotzen lassen. Mehr als einmal schon fürchteten wir um seine körperliche Unversehrtheit. Das Dogma seiner Lehre zwang ihn, alles mitzumachen. Aber er hat es als notwendig angesehen. Jesus Christus hat das Leid der Welt auf sich genommen und wurde ans Kreuz genagelt. Puthoy the Eyr-Mair nahm das Glück der Welt auf sich und wurde gesprengt. Die Eiergranate hat das Kreuz abgelöst! Nun wählen Sie!"

Rückkehr

Armer Puthoy the Eyr-Mair. Sein Konzept der ,kathartischen Empathie` hatte ihm schließlich den Unterleib zerrissen. Ob er, der deutschstämmige Sohn aus dem amerikanischen Mittleren Westen, etwas dabei empfunden hat? Wer weiß? Unleugbar ist, daß er zumindest den Eyrmaianern half, das Wenige, das sie von den Walenstädter Kleinbürgern unterschied, zur Demonstration zu bringen. Immerhin. Schließlich war Daidomon, braungebrannt, mit schwarzen Augen, Turban und gelben Gewändern, kaum mehr von einem richtigen indischen Guru zu unterscheiden, und einige der ehemaligen Eyrmaianer zweifeln noch heute an seiner deutsch

amerikanischen Abstammung. Nur manchmal, erinnern sie sich, da ging ein Hauch von heiliger Einfalt über sein Gesicht, da sah man, wo er herkam. Die Sekte der Eyrmaianer wurde auf Druck der kantonalen Behörden schnell aufgelöst, das Vermögen, woraus später Kompensationen an Geschädigte gezahlt werden sollten, konfisziert. Schon wenige Monate nach der Gerichtsverhandlung sprach niemand mehr über die gelben Eyrmaianer und ihren, von einer detonierenden Eiergranate gesprengten Guru Daidomon. Die Viragalinggam, jetzt wieder Scheuerli, ging ein paar Monate später als Oberabteilungssekretärin zu einer großen Schweizer Supermarktkette. Durch ihre bei den Eyrmaianern erworbene Gelenkigkeit und Kontrolle ihrer Herzfrequenz konnte sie in ihrem Beruf schnell aufsteigen. Eine weitere tragische Figur dieser Ereignisse war sicherlich Silvana Vögeli. Sie, die dem ersten deutschen Gastarbeiter innerhalb der Walenstädter Stadtreinigung zunächst so beherrscht und souverän gegenübertrat, dann jedoch bemerkte, daß dieser sich auch privat für jeden Mist interessierte, verfiel schon nach kurzer Zeit seinen Güllekübel schwingenden Armen. Daß sie auf die von Egon geäußerte Bitte, den Eyrmaianern die Militärkaserne zu

20

vermieten, eingegangen war, - wer will es ihr verübeln? irr ihrer Apologie vor dem kantonalen Gerichtshof, wo die Ereignisse von Walenstadt aufgeklärt werden sollten, führte sie aus, daß es ohnehin keinen anderen Interessenten für die Kaserne gegeben hätte. Daher hätte sie auch ohne Herrn Rubackers Vermittlung an die Sekte vermietet. Trotzdem wurde ihr die Affäre mit dem Müllmann der Eyrmaianer sowie die Vermietung der Kaserne an die Sekte zur Last gelegt. Es war in dieser Zeit, als sie eine Phobie gegen alles entwickelte, was mit Abfall oder Dreck zu tun hatte. Sie trat von allen ihren Ämtern zurück und ging nach St. Gallen, wo sie später die achtzehnte Freundin von Kittichote Husbumrer wurde, der zu jener Zeit gerade mit seiner vierzehnten Freundin Südfrankreich bereiste. Tja, Zufälle gibt's!

Und Egon? Mit Puthoy the Eyr-Mair war für ihn ein Traum sozusagen geplatzt. So gerne hätte er in der Schweiz ein zweites Indien erbaut. Ein paar Abende verbrachte er im Tropicanstübli, versuchte bei Margaritas, den Ereignissen hinterherzudenken, was ihm aber nicht gelang. Irgendwann kam Maja Shivas Exfreund und überbrachte ihm die Tatamis des verflommenen EyrMairs mit den Worten, sie stünden ihm zu, und er, der Kleine, sei überzeugt, daß er, Egon, sie in Ehren halten würde. Von dem Kleinen hat Egon dann nie wieder etwas gehört.

Eine Woche später machte sich Egon auf den Heimweg, der ihm recht bitter wurde, denn er konnte sich schon vorstellen, wie ihn Piet Rubacker empfangen würde. Zu seiner freudigen Verblüffung war Rubacker jedoch nicht zu Hause. Von Rosa erfuhr er, daß Piet plötzlich und ohne alle Vorwarnung verreist sei. Wohin wisse sie auch nicht. Der Kühlschrank, in dem nur Bier aufbewahrt werden durfte, war noch halbvoll. Deshalb waren sich die Geschwister fast sicher, daß ihr Vater bald zurückkehren würde.

Sein Abenteuer in der Schweiz betreffend erklärte Egon eines Tages seiner Schwester: "Sicher, es war nicht wirklich Indien, wohin ich fuhr, und die Eyrmaianer keine richtigen Inder. Doch man hatte einen Ashram, Räucherstäbchen, Meditationen, Malas, bunte Turbane, alles so gut wie in Indien. Und Walenstadt mit seinem Hochgebirge hätte wenigstens fast für den Himalaja gehen können. Wenn man nicht so genau hinsah. Es fehlt eben oft nicht viel."



Kuramt Tegernsee  
im „Haus des Gastes“

Postfach 145  
D-85682 Tegernsee

Hauptstraße

Nietzsche-Kreis Bonn

Herrn Dr. Friedrich Haller  
Glockenstraße 29

53844 Troisdorf

### Passionsevent

Interne  
Organisation

Sehr geehrter Herr Dr. Haller,

vielen Dank für Ihr Schreiben vom 02.02.2001, das ich zuständigshalber an Herrn Pfarrer Rupert Rigam weitergeleitet habe.

Ich gehe davon aus, daß Sie direkt von Herrn Pfarrer Nachricht erhalten werden.

Mit freundlichen Grüßen

Claus Cnyrim  
1. Bürgermeister



Kuramt Tegernsee Postfach 1451 D-83682 Tegernsee

**Nietzsche-Kreis Bonn**  
**Redaktion Osiris Philosophos**  
**Herrn Dr. Friedrich Haller**  
**Glockenstr. 29**

53844 Troisdorf

24. Februar 2001 - 4/ho.

Passionsevent

Sehr geehrter Herr Dr. Haller,

Ihr Schreiben vom 2. **Februar an die Gemeindeverwaltung Rottach-Egern wurde** an uns weitergegeben da das Riedersteinkircherl zum Stadtgebiet von Tegernsee gehört.

Bevor wir uns dazu äußern können, haben wir Ihren Vorschlag dem zuständigen Pfarramt zur Stellungnahme vorgelegt. Sobald wir von dort Antwort erhalten, melden wir uns wieder.

Mit freundlichen Grüßen

Kuramt Tegernsee

für Stadtverwaltung

  
Helga Hübmeier  
Kuramtsleiterin

# Katholisches Pfarramt St. Quirinus Tegernsee

Seestraße 23, 83684 Tegernsee, Tel. 08022/4640, Fax 93236

07. März 2001

Herrn  
Dr. Friedrich Haller  
Glockenstraße 29

53844 Troisdorf

## Passions-Event

Sehr geehrter Herr Dr. Haller, Osiris Philosophos,  
sehr geehrte Damen und Herren des NIETZSCHE-KREIS BONN,

welch glückliche Fügung, daß Ihr Schreiben vom 2.2.2001 an die Gemeindeverwaltung von Rottach-Egern mir zur Beantwortung anvertraut worden ist. Ihr Brief ist eine 'Mischung aus schöner - im besten Sinn des Wortes - naiver Herzensfrömmigkeit. geradezu nietzscheanischer Sprachgewalt und einem Schuß rheinischen Frohsinnes!

So was tut uns oft so schwerblütigen Bayern unendlich gut!

Meine Begeisterung für Ihre Idee verbindet sich mit hohem Interesse an Ihrem Nietzsche-Kreis. Ich erbitte also zunächst Unterlagen über die (sicherlich hehren) Ziele des Vereins, die Satzung, die Rechtsstruktur, Mitgliederstand und -beitrag und, nicht zuletzt, die Aufnahmebedingungen (den dahintersteckenden Gedanken wage ich noch gar nicht auszusprechen).

Ihrem Angebot, die Kreuze auf eigene Kosten bereitzustellen und anfallende Versicherungsfragen zu klären, entnehme ich den Eindruck, daß es sich um einen auch mit materiellen Gütern gesegneten Kreis handelt. So darf ich Sie darauf hinweisen daß etliche Stationen des Kreuzwegs schon wieder renovierungsbedürftig sind. Daß Sie das beim Begehen übersehen haben, spricht eindringlich für Ihre (tränenumflorte?) Rührung beim Anblick der Stationen.

Diese Schäden zu beseitigen ist eine unabdingbare Vorarbeit bei der Verwirklichung des Projektes. Ich höre schon Ihre großherzige Frage nach den Kosten. Die sind noch nicht genau ermittelt, dürften sich aber in der Größenordnung von 800 bis 1000 DM bewegen. Unsere Bankverbindung darf ich Ihnen bereits mitteilen: Kath. Kirchenstiftung Tegernsee, Konto-Nr. 620002097, BLZ 71 1 525 70, Kreissparkasse MiesbachTegernsee.

Ich sehe Sie schon, sehr geehrter Osiris Philosophos als ersten bußfertigen Waller den Berg hinaufsteigen, den Hausarzt an Ihrer Seite, auf Ihren Schultern einen Minigolfschläger (zwecks Einübung für schwerere Kreuze!).

Welch ein Event! Welche Vision!

Ihrer Antwort entgegenharrend grüßt Sie freundlich

Pfarrer Rupert Rigam

Redaktion Dr. Friedrich Haller Glockenstraße 29, 53844 Troisdorf

Karfreitag, den 13.04.2001

Herrn Pfarrer  
Rupert Rigam  
Seestraße 23  
83684 Tegernsee

Guten Tag Herr Pfarrer Rigam!

Heute am Karfreitag möchte ich mich für Ihr Schreiben vorn 7. März bedanken, nachdem mich schon gestern Liszts Spätwerk „via crucis“ an unser „Projekt“ erinnert hat.

Ziel des Nietzsche-Kreises ist die Überwindung des abendländischen, theologiebedingten Nihilismus; das steckt hinter dem „Frohsinn“, den Sie bemerkt haben. Die Frage nach Satzung und Rechtsstruktur beantwortet sich aus dem, was nottut. Der Mitgliederstand ist schwankend, denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt. Dementsprechend schwankt der Mitgliedsbeitrag zwischen ein paar Mark und einigen vernünftigen Gedanken und dem Leben.

Sie haben recht: Der unnötige Tod Christi rührt mich immer weder, ja, ich bin entsetzt, wenn ich sehe, für wen er gestorben ist und daß die Degeneration des Menschen vielleicht gerade durch die Ankoppelung seiner Lehre an spätantike Perversionen, zum Beispiel den Platonismus, heraufgeführt wurde, nachdem sich bereits das jüdische Ressentiment daran festgebissen hatte: ein völlig absurder Tod!

Die Idee des Kreuzeverleihs ist zwiespältig: Sie zeigt im Grunde die Unhaltbarkeit der christlichen Position. So haben Sie selbst auch die Tendenz zur Ironie bemerkt, - obwohl der Minigolfvergleich sich nur zur Veranschaulichung auf das Verleihhäuschen bezog, nicht aber auf den Event als solchen, der, wie die Philippinen jeden Karfreitag beweisen, durchaus ernstzunehmen sein könnte, wenn Gott nicht eben in seine eigenen Mühlen geriete

Scherzhaft, wie Sie unser Schreiben aufgefasst haben, scheinen Sie gar nicht (mehr?) mit der Möglichkeit des Projektes zu rechnen. Es ist weniger eine Frage des Geldes - auch was die Renovierung betrifft - als des Glaubens, die uns lähmt. Weit davon entfernt uns frei zu machen, lähmt uns jetzt sein Fehlen mehr, wie wenn wir nie an ihn gedacht hätten.

Wer ist letztlich für die Erteilung einer Genehmigung zuständig, wem gehört das Terrain? Verzeihen Sie die Naivität dieser Fragen, aber das haben wir mit Christus gemein, daß unser Reich nicht von *dieser Welt* ist.

Freundlich

*Friedrich Haller*

## Elfriede Philosopha

Nun ist Butsch zerstört; vielleicht - wer weiß - wir nicht - hätten Menschenleben gerettet werden können, wenn man besser Acht gehabt hätte auf die oft dringlichen Ausrufe der Philosophin Elfriede Haller, die Tage vor der Erdbebenkatastrophe ihre Besucher immer wieder mit „Butsch futsch“ auf das Kommende vorzubereiten suchte, wie vor über hundert Jahren der einhundertzehnjährige Zauberer Tohunga die Maoris auf den Ausbruch des Tarawera aufmerksam machen wollte. (Vgl. Friedrich Haller, Uroboros, z. Auflage, Bonn 2000, S. 72f.) Ein anderes ist freilich, daß sie sich in stundenlangem Singen nun auf das Volkslied mit dem Text von Uhland „Die Kapelle“ kapriziert, ja, sie singt es eigentlich rund um die Uhr, unterbrochen nur von Phasen kurzen Erschöpfungsschlafes. Das Grauen, das Heine, verfolgt von Webers „Jungfernkranz“, erlebte, ist harmlos, verglichen mit dem gnadenlosen Memento mori, das die Sibylle von Bergheim mit der „Kapelle“ verhängt hat: noch nie ist seit dem Entstehen des Liedes - der Text erschien 1815 - ein Lied von einem einzelnen Menschen so oft gesungen worden. Uhland hätte sich eine solche Rezeption nie träumen lassen. Sein Ruhm als Dichter reicht bis zu den Sternen.

Die Philosophin ist bereit gegen ein Entgelt von fünf Euro einem jeden das Lied vorzusingen, - dezente Kleidung und anständiges Auftreten des Besuchers vorausgesetzt.

Was will uns ihr Singen sagen? Daß die Zeit ein Kreis ist? Daß alles in Ewigkeit wiederkehrt? Immer wieder, immer wieder, immer wieder, immer wieder...

Zur Erinnerung sei der Text noch einmal hierhergerückt:

*Droben stehet die Kapelle, schauet  
still ins Tal hinab. Drunten singt bei  
Wies `und Quelle froh und hell der  
Hirtenknab!*

*Traurig tönt das Glöcklein nieder,  
schauerlich der Leichenchor: Stille  
sind die frohen Lieder, und der  
Knabe lauscht empor.*

*Droben bringt man sie zu Grabe,  
die sich freuten in dem Tal. -  
Hirtenknabe, Hirtenknabe! dir auch  
singt man dort einmal.*

Dieser ergreifende Text wurde in Osiris philosophos nr. 39, S. 8 in einer Neubearbeitung von Friedrich Haller abgedruckt; die Sängerin hält sich allerdings - mit gelegentlichen Variationen, wie „Droben singt man sie

zugrunde" oder „Droben stehet die Kapelle, schauerlich der Leichenchor" ans Original. Die in ihrer kreativen Strahlkraft überraschenden Liedvariationen der vierundneunzigjährigen Interpretin werden aber zuweilen durchbrochen von einer geradezu bestürzenden *Creatio ex nihilo*, in der sie neue Welten in die dahinwogenden Liedströme wirft, dem Äon Heraklits vergleichbar und jede menschliche Vernunft bei weitem übersteigend. In solchen Augenblicken umgibt sie die Aura der Göttlichkeit, und Worte vermögen es nicht zu schildern. Herr Harald Fonio, der solchen Augenblicken beiwohnen durfte, ist bis heute erschüttert und beteuert die Unfaßbarkeit. Nicht anders als Elfriede hat man sich die Sibylle von Cumae zu denken; nach über 2000 Jahren ergibt sich jetzt zum ersten Male die Möglichkeit, die 83 v. Chr. verbrannten sibyllinischen Bücher zu rekonstruieren, die in Kürze im Friedrich Haller Verlag erscheinen werden.

Weniger weit zurück reicht allerdings die Schlüsselfigur der Philosophin: Papa Seimalstill; sie hat diese abendländische Symbolfigur vom unsterblichen Rossini entlehnt, wie er sie im *Papataci* in der Italienerin in Algier schon zur Darstellung gebracht hat.

**Noli me tangere !**

*Ge – Di\$cht*

$$\pi = 2\iota / (\iota\varepsilon - \rho)$$

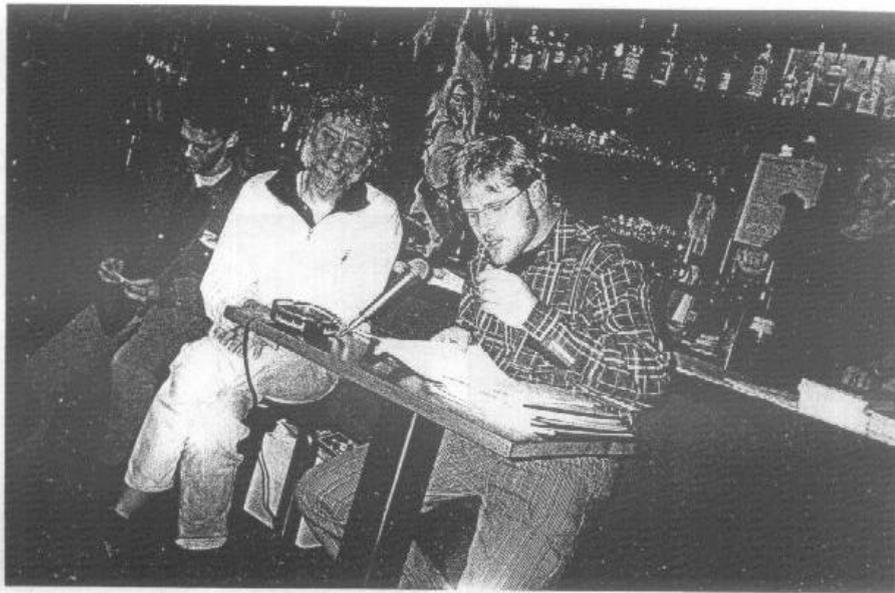
$$\varepsilon = 2 / \pi + \rho / \iota$$

$$\rho = (\varepsilon - 2 / \pi) \iota$$

$$\iota = \rho / (\varepsilon - 2 / \pi)$$

**M.vrpheus**

30



LESUNG DES NIETZSCHE-KREISES  
AM 1. APRIL 2001

PROGRAMM

Drei Gedichte von Friedrich Haller

Drei Gedichte von Dominik Dombrowski

Ode auf die Melancholie - Eine Keatsübertragung von Friedrich Haller

Die Wolfsmilchwirgerin - Eine Erzählung von Dominik Dombrowski

Drei Gedichte von Jürgen Weber

Die kindliche Gesellschaft Rezension des Buches von Robert Bly von Martin  
Schwarzin

Schoolcraft's Tagebuch - Übertragung von Robert Bly's Gedicht von Friedrich Haller und Martin  
Schwarzin

Dritter Tropen-Dithyrambus: Tragos von Friedrich Haller

Drei Gedichte von Norbert Schrey

sowie Aphorismen aus seinem Buch Feuertrunken

II.

Voltaire gegen Descartes

Eine philosophischer Diskurs zwischen Friedrich Haller, Alfred Dandyk, Martin  
Schwarzin und Dominik Dombrowski

*Änderungen vorbehalten!*

**Ein Kapitel aus dem Roman „Das Nichts dahinter“**  
**von Dominik Dombrowski**

*Ersatzprinzessinnen*

Ursels Beerdigung fand am Rande Bonns statt. Es gibt keinen passenderen Ort für Beerdigungen als am Rande Bonns! Die rheinische Kleinstadt strotzt nur so vor Vergänglichkeit. Die Bonner haben eine so große Erfahrung im Hinterhertrauern, daß sie es beinahe schon zu einer Charaktereigenschaft kultiviert haben! Es fing wahrscheinlich an, als der große Sohn Beethoven nach Österreich abgehauen ist. Ungerührt schufen sie ihm ein riesiges Denkmal auf den Münsterplatz und ließen die Augen des Titanen brav nach Wien blicken. Der grüne, grantige Kopf ist ein Mekka für Taubenscheiße. Beethoven rangiert bei der Benennung von Straßen und Gebäuden ganz vorn.

Dagegen gibt es nur *eine* Nietzschestraße. In einem Neubaugebiet! Der Philosoph hatte nämlich nach einer halbjährigen Sauftour die Schnauze voll vom rheinischen Studentenschwof. Legendär wurde eigentlich nur sein - für die Philosophiegeschichte schon fast religiöser -Puffbesuch zu Köln. Überhaupt liegt Bonn, die knötterige Funkenmarie, wie ein frigides Mauerblümchen neben Köln im rheinischen Bett, dessen Dom als ewiger Dauerständer die Beziehung sozusagen unterstreicht! Thomas Mann übrigens, der den Fickversuch des schüchternen Zarathustra literarisch

dämonisierte, wurde die Ehrendoktorwürde der Bonner Philosophischen Fakultät von den Nazis wieder aberkannt.

Von den Nazis! Nicht von den Bonnern! Entschuldigung wurde aber im Nachhinein eine Straße - sogar im Zentrum! sogar mit Straßenbahnschienen! - nach ihm benannt.

Immerhin konnte Robert Schumann gehalten werden. Wenn auch nicht gerade aus eigener Entschlußkraft! Mit zerrüttetem Geist, sagt man, pilgerte der jeden Tag, von seinem Wärter begleitet, wacker von seiner Endericher Irreneremitage zum Beethovendenkmal und zurück. Dafür liegt er jetzt als Haupttoter auf dem Alten Friedhof. Die Bonner dankten es ihm mit Dutzenden von Straßen, sogar Häusern. Der Straßenrekordler aber ist eindeutig der Rhöndorfer Adenauer. Der schaffte es, für die Universitätsstadt eine Zeitlang den Hauptstadtstatus unserer Märchenrepublik zu erzwingen, wo die Politiker einst wie Geister ein- und ausflogen. Schlips-und-KragenGeister, die in ihren Hubschraubern über das Siebengebirge spukten, wo es von Ruinen nur so wimmelte: *Drachenfels, Löwenburg, Drachenburg, Godesburg!* Allesamt gebettet auf den Höhen des Rheins wie Akne auf Beethoven. Am Rande Bonns also, in einem Kaff namens Mehlem, das komischerweise *nicht* Nibelheim

hieß, wie in Wagners Musiktheater, wurde die Ursel beerdigt.

ihr Friedhof hieß schlicht *Westfriedhof*, grenzte an einen Bahndamm, wo Züge wie am Fließband nach Koblenz rollten, vorbei im Loreleyfelsen (wo munter die deutsche Fahne flatterte über den Ausfluglokalen) oder, entgegengesetzt, Richtung Kölner Dom und Karneval.

Die Politikerhubschrauber gewitterten wie Rheingoldouvertüren über den Straßen: *Rüdigerstraße, Gernotstraße, Hagenstraße.*

*Siegfriedstraße, Brünnhildstraße!* Im Ernst! Und landeten dann auf dem *Petersberg*. Einem in tausend Glühlampen **erstrahlenden Walhall** von Außenministern und Innenministern, wo man über die Zukunft all unserer branchenfesten, aktenkofferschwingenden Siegfriede und Sieglinden beriet, die jenseits der *Bannmeile* auf den Barhockern tapfer ihre inneren Schweinehunde von Liebeskummer besiegten, und zwischen den Walkmenknorpeln schließlich den Waldvogel verstanden, der sang: *Kiss me between the Milky - Twilight*, wenn sie nachts nach Hause torkelten und am Fuße des Walkürefelsens sich erkannten am Klang der Spätnachrichten, neuerdings Kevins, Jennifers, Maiks, Rayks für Bits, Bytes, oder die wartenden Turnschuhfabriken zum Wohle der Wälsungenwirtschaft zeugend ...

Also, wie eben noch mein Samen in Ihrem Mund, Verehrteste, versank mir damals alles in diesem Friedhofsdyll. Es war ein Mittag im September 1997. Ursels Beerdigung fiel prompt den Einschaltquoten zum Opfer. Eine etwa 16. Millionen Seelen zählende deutsche *Fernsehgemeinde* schluchzte nämlich zeitgleich um die Ersatzprinzessin aus England, die sich aus den Schnappschüssen wandte, indem sie im schwarzen Mercedes an einen Betonpfeiler jetsette. Elton John widmete ihr prompt seine ursprüngliche Hommage an Marilyn Monroe, deren Tablettentod damals dramatisch an Mythologie verlor. Auch Mutter Teresa im fernen Kalkutta mußte quasi mit einem Tod im Windschatten vorliebnehmen. Der Mehlemer Friedhof war jedenfalls wie ausgestorben!

Wie gesagt: Alles versank mir - außer einer Erkenntnis vielleicht: Daß es keinen geschickteren Höllenritt hätte geben können als meinen!

Daß alles um mich weiterging wie gehabt! Die Tatsache, daß kein Stern auf die Erde schlug und keine Fegefeuer wüteten, beleidigte mich. Trotzdem gab es *ein* Geräusch, das mich glücklich machte. Es war etwas unwiderstehlich Trauriges. Eine Musik wie eine ferne Brandung in einem weißen Land; sowas wie Ihre laotische Hymne vorm Fick gerade - wie Ihr *Forellenquintett!* Ein *Flüstern*, das in mir irrlichterte und dem ich stehenden Fußes hätte folgen mögen bis ans Ende der Welt.

Es war mein eigener Atem. Das hatte ich glatt vergessen! Und als es mir wieder bewußt wurde, das Atmen, wollte ich es am liebsten *nochmal* vergessen! Ich nahm mir vor, mir so lange wie möglich vorzustellen, daß es etwas Fremdes, Höheres außerhalb von mir war. Als wäre es nur dieser musikalische Hauch, und nicht ich selbst, der einzig eine Berechtigung auf Fortinszenierung hätte und mir dadurch erst meine Gattung und Geltung verschaffte. Ich war kurz vorm Gottesbeweis, glauben Sie mir! Gern wäre ich für immer so geblieben. Eine Kreatur dieses von mir abgespaltenen Atemgeschehens - dieses Gottes! Dafür wäre *sogar ich* gestorben. Ich glaube, daß es ein Vorbeben der Euphorie war. Eine Lichtung ins Denkenmüssen! Aber die Welt ließ ihn mir nicht - Gott ! Sie ließ alles beim Alten da in der Kapelle: beim Nichts, beim Sog, bei leeren Firmamenten.

Beim Mittag anno 97, der sich allmählich weitergestohlen hatte, ganz für sich, weil niemand ihm die Zeit stahl, wie's schien. Hell, allein, bedeutungslos! Ein gestraftes, eigenbrödlerisches Kind! Wie Sie, Teuerste, an Ihrer Möse, spielte er vor den phallischen Fenstern der Friedhofskapelle, dieser Mittag, und befangerte auf gebrochenen Sonnenstrahlen Ursels tote Hochfrisur. Er spiegelte ihre Strähnen

wie Schilfschatten auf die klare, ruhende Stirn,  
und ließ ihren Kopf ab und zu - wenn der späte,  
mürbe, dotterbraune Sonnenball mal prall aus  
den Wolken kollerte - aufleuchten wie eine  
Herbstbaumkrone.

Ich saß ihr stumm zu Füßen und hatte Sorge, sie zu  
*wecken!*

Genau das war mein Gefühl! Stellen Sie sich  
das nur vor! Meine Totenwacht ähnelte einem  
Werbespot für Schonkaffee, wie ich da so an der  
Ursel hockte. Für mich schlief die Frau, sonst  
nichts!

Ich hatte dann bald die ganze Behutsamkeit satt!  
Viel lieber hätte ich mich auf sie gestürzt, ihr die  
schweigende Sonntäglichkeit durchwühlt, die da  
im Antlitz lag. Schließlich hielt ich wieder den  
Atem an. Es geschah nichts mehr. Eine  
Ewigkeit! Der Mittag war still auf seinem Weg  
ans Ende der Welt. Dann erhob ich mich. Ich  
weiß noch, mein rotgepolsterter Stuhl krachte  
lautstark auf den Rücken in diesen Kulissen der  
Trauer, ich holte tief Luft, und - krallte mich fest  
in Ursels Haarschopf, so, als kämpfte ich mit  
Wasserrohrbrüchen. Ich schrie: „Tu...!“, - dann  
noch einmal: „Tu...!“ - Und dann, begleitet von  
Gesten aus alten Breitwandbibelschinken,  
übergab ich mich. Ich reiherte der Toten knapp  
am balsamierten Gesicht vorbei. Sie verzog  
keine Miene. Mir waren die Dämme gebrochen;  
ich weinte, brüllte, sang: *Tu se' morta, mia vita,  
ed io respiro?*- Du bist tot mein Leben, und ich  
atme noch?

Ich liebe die Oper ... und focht einen  
Sängerkrieg aus mit Sir Elton John.



Hefthinterlegung am 6.3.112 im Krankenhaus Maria Stern Remagen durch Klaus Weyell. Der Osiris führte sichtbar zu keinen Irritationen der Umgebung.

## BUCHEMPFEHLUNG

### Scheidung und Abzocke!

Georg Friedenberger, ehem. Mitarbeiter im Bundesministerium der Justiz, informiert in  
**DIE RECHTE DER FRAUEN -**

#### **Narrenfreiheit für das weibliche Geschlecht?**

umfassend über das Scheidungsrecht mit seiner Unterhaltssklaverei, über andere gravierende Frauenbevorzugungen, und über die Problematik des § 218.

Das Werk umfasst 292 Seiten und kostet 29,- DM.

Am schnellsten erhalten Sie das Buch durch Direktbestellung

bei Georg Friedenberger, Postf. 1127, 86329 Königsbrunn.

Telefax 0 82 31 /23 92 (keine Portoberechnung bei Normal

versand), alternativ über den Buchhandel unter

ISBN 3-00-004970-3

V i S d P Georg Fnedenberger. Boschstr 1 0a, 86343 Königsbrunn